

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 69.

Sonntag den 22. März.

1857.

Chronik der Stadt Halle.

B e r i c h t aus den Stadtverordneten-Sitzungen

vom 9. und 16. März 1857.

Unter Vorsitz des Herrn Justizrath Fritsch wurde verhandelt:

1. Der Magistrat übersendet die Rechnung des städtischen Bürgerrettungs-Fonds pro 1856 zur Prüfung und Decharge. Es ist dies ein Fond, welcher angeammelt ist aus dem Verkaufe einer Schrift zur 300jährigen Jubelfeier der Reformation, aus dem überwiesenen Erlöse der verkauften Thüringer Eisenbahn-Actien und aus den hiervon auffkommenden Zinsen, soweit dieselben nicht dem bereits in Wirksamkeit befindlichen Bürgerrettungs-Institute überwiesen werden. Nach der Rechnung ist nun ein-

| | |
|---|--|
| gekommen | 63 <i>Rfl.</i> — <i>Igr.</i> 3 <i>S.</i> |
| Ausgegeben an das Bürgerrettungs-Institut | 50 : — : — : — |

Bestand 18 *Rfl.* — *Igr.* 3 *S.*
womit der Fond auf 1950 *Rfl.* 24 *Igr.* 8 *S.*, welcher zinsbar belegt worden, angewachsen ist.

Einige Erinnerungen wurden sofort erledigt, weshalb Ertheilung der Decharge bewilligt wird.

2. Der Polizei-Inspector Albrecht und mit ihm die Herren Oberbürgermeister v. Wos, Justizrath Fritsch, Landrath v. Bassewitz, Stadtrath vom Hagen und Rechts-Anwalt Godecke haben die s. g. Lehmbreite erkauf, um dadurch die Schwierigkeiten zu heben, welche der bisherige Besitzer dem Bebauungs-Plane dieses Terrains entgegen gesetzt hat und um die Anforderungen zu beseitigen, welche jetzt an die Stadt wegen Durchbruch eines neuen Thores gemacht werden, da sie dies event. auf eigene Kosten bewirken würden.

Zum Beweise, daß nicht ein etwa zu machender Gewinn, sondern hauptsächlich das Interesse der Stadt Ursache des Kaufes gewesen sei, bieten sie derselben ihre Eigenthumsrechte unter einigen von ihnen näher angegebenen Bedingungen, doch ohne allen Gewinn für sich selbst zur Uebernahme an.

Der Magistrat verkennt die bei dem vorliegenden Antrage obwaltenden wohlwollenden Absichten für das Interesse der Stadt nicht, mit Rücksicht darauf aber, daß hierdurch der Stadt ein Unternehmen aufgebürdet wird, dessen Durchführung leicht mit wesentlichen pecuniären Opfern verknüpft sein könne, und zu vielen Inconvenienzen und Schwierigkeiten führen würde, ist er der Ansicht, den Antrag abzulehnen und stellt weitere Beschlußnahme anheim.

Die Versammlung erkennt gleichfalls mit Dank die von den geehrten Käufern der Lehmbreite bei dem Geschäft und dem Anerbieten der Uebertragung an die Stadt gehegten Absichten. Dieselbe muß indessen übereinstimmend mit dem Magistrat auch ihrerseits die Uebernahme ablehnen, da sie die Anlagen von Neubauten auf der so entfernt belegenen Lehmbreite nicht im Interesse der Stadt hält, für welche innere und nähere Bauten viel nützlicher sein würden und da sie demnach auch durch die durch ein derartiges Unternehmen erwachsenden großen Kosten nicht die Kräfte der Commune schwächen mag. Dabei kann es aber der Versammlung nur angenehm sein, diese Bebauung, deren Eintritt nach Lage der Sache doch wahrscheinlich nicht abzuwenden gewesen sein würde, in die Hände von Männern gelegt zu sehen, welche dieselben nicht unter unbilligem Verlangen, sondern im Einvernehmen mit dem Interesse und nothwendigen Anforderungen der Stadt ausführen werden und welche namentlich durch das bereitwillig gethane Anerbieten der Anlage des neuen Thores mit allem Zubehör auf eigene Kosten zu bewirken, ihre Uebereinstimmung damit betheiligen, daß dasselbe bei dem Aufhören alles Chaussee-Verkehrs und



bei den Entfernungs- und Steigungs-Verhältnissen zu den Bahnhofszugängen nur noch für den projectirten neuen Stadttheil und dessen Unternehmer von entsprechendem Werth ist. Zur Förderung der derartigen Beseitigung der hierüber obschwebenden Differenzen und der Ausführung selbst wird die Versammlung gern geneigt sein, den Bau auf dem zur Anlage nöthigen städtischen Terrain innerhalb und außerhalb des Apothekergartens ohne Entschädigung zuzulassen, sobald ihr die desfalligen Pläne und die speciellen Anträge und Anerbieten vorgelegt und solche annehmbar gefunden werden. Für die weitem Verhandlungen erwählt die Versammlung die Herren Stengel, Hensel und Jacob als Commission und ersucht den Magistrat mit dieser die weitem Vorberathungen zu pflegen.

3. Der Brunnen des Siechenhauses ist so wasserarm, daß er für die Zwecke der Anstalt nicht ausreichendes Wasser giebt, auch ist nicht anzunehmen, daß eine zulässige geringe Vertiefung dem Mangel abhelfen werde. Deshalb erachtet der Magistrat die Anlegung eines neuen Brunnens für nothwendig, und bittet, de dazu nöthigen Kosten mit 200 *Rth.* zu bewilligen.

Die Versammlung glaubt, daß eine Vertiefung des Brunnens nach den Local-Verhältnissen doch von Hülfe sein könne und bittet, sich durch Bohrversuche hierüber Gewißheit zu verschaffen. Für die dann vorzunehmende Vertiefung bewilligt die Versammlung 35 *Rth.* (Fortsetzung folgt.)

Polytechnische Gesellschaft.

(Am 10. Februar c.)

Herr Dr. Kohlmann sprach über die neuerdings in Anwendung gebrachten Lintenfeuerzeuge und Anti-Phosphorstreichhölzer. Durch erstere ist man wieder zu dem alten Gebrauche des Feueranschlagens mittelst Stahl und Stein zurückgekehrt, ohne damit zugleich das langweilige Geschäft des Schwammklopfens in den Kauf zu nehmen. Denn statt des weiland berühmten Ulmer Präparats dient hier als Zündmasse ein mit Chromgelb gefärbter Baumwollendocht, der in einer leicht beweglichen Metallhülse steckt, an welcher zugleich Stahl und Stein zur leichteren Handhabung befestigt sind. Dadurch wird der ganze Apparat zwar etwas voluminös, aber er hat sich doch wegen seiner trefflichen Dienste im Freien, selbst bei starkem Luftzuge, wo die gewöhnlichen Phosphorhölzer gar nicht zu gebrauchen sind, bereits eine große Gunst im Publikum erworben. Für den Gebrauch ist es wesentlich, daß das vordere Ende des Dochtes stets gut verkohlt erhalten wird; denn die feinvertheilte Kohle ist

es grade, welche sich, wie der Zunder der sonst allgemein üblichen, jetzt aber fast vergessenen Küchenfeuerzeuge, leicht entzündet und sofort weiter glimmt, sobald ein bis zum Glühen erhitztes Stahltheilchen damit in Berührung kommt. Die dünne Kohlschicht ist aber bald zu Asche verbrannt; das Feuer würde erlöschen, wenn das auf dem Dochte abgelagerte chromsaure Bleioxyd nicht durch Abgabe seines Sauerstoffes an die verglimmende Kohle gerade im entscheidenden Momente die Hitze so sehr steigerte, daß sich auch die noch nicht verkohlte Baumwollenspäse entzündet. Mit dem Zurückziehen des Dochtes in die Hülse wird zugleich ein conischer Deckel gegen die Oeffnung der letzteren gedrückt und somit der Zutritt der äußeren Luft abgesperrt; in Folge dessen erlischt der brennende Docht unter Zurücklassung einer Kohlschicht, welche für das Gelingen eines folgenden Versuches zum Feuer schlagen nothwendig ist. Nach dem Erlöschen bemerkt man an dem abgetrennten Ende des Dochtes meist einen gelben oder rothen Anflug von Bleioxyd, öfter sogar viele Bleikügelchen, welche durch die Einwirkung der Kohle auf das Chromsalz gebildet sind. Dieser Umstand könnte für den Gebrauch des Feuerzeuges zum Anzünden der Gigarren bedenklich erscheinen, zumal da das Blei in der Glühhitze flüchtig ist. Indes da sich der Bleidampf in Folge der schnellen Abkühlung nicht weit vom Orte seiner Bildung schon wieder niederschlägt, so ist bei der ohnehin geringen Menge desselben nicht zu befürchten, daß er einen auf die Gesundheit der Rauchenden nachtheiligen Einfluß ausüben sollte.

Die Lebensgefährlichkeit der gewöhnlichen Phosphorstreichhölzer, die dann eintritt, wenn durch irgend ein Versehen die Zündmasse mit Nahrungstoffen sich vermengt, hat schon seit einiger Zeit den Gedanken nach ihrer Beseitigung und Verdrängung durch andere Mittel entfehlen lassen. Die Anti-Phosphorreizhölzer sollen nun, wie schon der Name andeutet, diesen Zweck erfüllen. Die Zündmasse enthält keinen Phosphor, sondern ist aus 1 Th. Schwefelantimon und 2 Th. chlorsaurem Kali zusammengesetzt. Die Fläche, an welcher man sie behufs der Entzündung zu reiben hat, ist dagegen mit einer Masse überzogen, welche auf 4 Th. Braunsstein oder Schwefelantimon 5 Th. amorphen Phosphor enthält, der sich zu diesem Zwecke schon deshalb besser eignet, weil er nicht wie der gewöhnliche Phosphor giftig ist. Abgesehen von der nachtheiligen Wirkung, welche der Schwefelantimon, wie alle Antimonpräparate, wenn sie in größerer Menge genossen werden, auf die Gesundheit und das Leben äußern, ist die Feuergefährlichkeit dieser Streichhölzer so groß, daß vor deren Verwendung zum häuslichen Gebrauche ernst-

sich gewarnt werden muß. Es ist bekannte Erfahrung, daß ein Gemisch von chlorfaurem Kali und Schwefelantimon durch einen mäßig geführten Schlag von Eisen auf Eisen, ja selbst schon durch eine ganz schwache Friction zwischen Sand- und Schmirgelpapier sich entzündet. (Der Versuch wurde angestellt, indem in einem eisernen Mörser kleine Mengen dieser Stoffe unter die Keule gebracht wurden.) Ist zufällig durch eine derartige Veranlassung die Entzündung einmal eingeleitet, so verbreitet sich die Verbrennung explosionsartig durch die ganze Lündmasse, mögen die Reishölzer auch in Büchsen und Schachteln noch so sorgfältig eingeschlossen sein, da der hierzu nöthige Sauerstoff schon im chlorfauren Kali gegeben ist und nicht erst von außen hinzutreten braucht. In Folge dieser plötzlichen Entzündung der gasförmigen Verbrennungsproducte werden die aus dem Schwefelantimon reducirten glühenden Metallkügelchen mit einer solchen Gewalt umhergeschleudert, daß bei Annäherung des Gesichts gefährliche Augenverletzungen vorkommen können. Man kann sich leicht von dieser heftigen Wirkung überzeugen, wenn man einige Streichhölzchen dicht über einem Stück Papier durch Reiben entzündet. Es zeigen sich dann viele Stellen von den darauffallenden Antimonkügelchen verbrannt und durchlöchert.

Der selbe wies unter Vorlegung der betreffenden Präparate auf die Wichtigkeit einiger Manganverbindungen für die Anfertigung bleifreier Siccative hin. Als besonders wirksam hat sich das Manganoxyd und das borsaure Manganoxydul bewährt, wovon 1—1½ Tausendstel hinreicht, um das bis nahe zum Siedepunct erhitzte Leinöl innerhalb weniger Stunden eintrocknen zu machen. Leider haben die damit angefertigten Firnisse einen um so größeren Stich ins Blaue, bei einer je höheren Temperatur sie angefertigt sind, und je schneller sie eintrocknen. Deshalb sind sie für helle Farben, namentlich für Zinkweiß, nicht wohl geeignet. Mit vielem Glück hat dagegen Barruel sein sogenanntes Siccatif zumatique gerade für das Zinkweiß in Anwendung gebracht. In Paris wird das Päckchen von c. 1 Pfund zu etwa 8 Groschen verkauft. Auf der Etiquette heißt es: 2½ Procent dieses Siccatives einer Zinkfarbe zugesetzt, macht diese in 10—12 Stunden bei gewöhnlicher Temperatur vollständig trocken.“ Es bietet den Vortheil, daß es ein zartes Pulver darstellt, dessen weiße Farbe weder das Zinkweiß, noch das Bleiweiß trübt, so daß es als Zusatz der Bleiglätte weit vorgezogen werden muß, obwohl es keine Beimengung bleihaltiger Substanzen enthält. Es deckt für sich gut und vermehrt wegen seiner geringen Verbrauchsmenge durchaus nicht die Kosten des An-

striches. Die Analyse hat ergeben, daß jenes ausgezeichnete Siccatif nichts anderes, als ein Gemenge von Zinkweiß (94 Proc.) mit borsaurem Manganoxydul (6 Proc.) ist, welches letztere durch Fällen einer Lösung eines Manganoxydulsalzes mit Borarlösung und Auswaschen erhalten wird. Abgesehen von dem Preisunterschiede zwischen diesem größtentheils aus Zinkweiß bestehenden Pulver und dem eigentlichen Zinkweiß, möchte für uns beachtungswerth sein, daß es unnöthig ist, die Fracht dafür von Paris zu tragen, da man mit entsprechend viel kleineren Mengen borsauren Manganoxyduls den gleichen Zweck erreichen kann.

Der selbe legte einige Proben über das Verhalten des Wassers gegen Blei vor. Was Christison zuerst nachgewiesen hat, fand sich auch hier bestätigt, daß nämlich das weichste Wasser, d. h. dasjenige, welches die wenigsten Salze enthält, also das destillirte Wasser, das Blei am meisten angreift. Die blankgeschabten Bleistückchen, welche in einen mit destillirtem Wasser angefüllten Kolben geschüttet waren, hatten sich bald mit einer grauen Haut von Bleioxyd überzogen; nach längerer Zeit ward das Wasser immer trüber und zuletzt vollkommen milchig. Nach Ueberfättigung mit Essigsäure entstand durch Schwefelwasserstoff ein schwarzer Niederschlag. Wenn man das Wasser filtrirt, so ist es klar und zeigt kaum Spuren von Blei; also ist das Bleioxyd als weißes Hydrat nur suspendirt im Wasser. Das Saalwasser wurde bei gleicher Behandlung nicht milchig; erst nach mehrwöchentlicher Berührung mit dem Blei zeigten sich einige weiße Flocken, die durch Schwefelwasserstoff geschwärzt wurden. Dieser auffallende Unterschied rührt daher, daß die Schwefelsäure des in dem Saalwasser aufgelösten Gypses sich mit dem Bleioxyd zu einer festhaftenden Kruste verbindet, wodurch das Blei gegen eine weitere Einwirkung des Wassers geschützt wird. Dasselbe findet, nur noch in einem höheren Grade, bei dem Brunnenwasser statt, wenn dasselbe nicht reich an Kochsalz und anderen Chlormetallen ist, denn im entgegengesetzten Falle kann es noch so viel Gyps enthalten und es wird bei längerer Berührung doch bleihaltig. Daraus geht hervor, daß die Anwendbarkeit der Bleiröhren zu Wasserleitungen lediglich durch die Beschaffenheit des Wassers bedingt wird. In Berlin benutzt man zu diesem Zwecke in den Gebäuden Bleiröhren mit dem besten Erfolge, aber das Spreewasser enthält auch außerordentlich wenig Chlormetalle.

Hr. Director Schrader erörterte eine Idee zu einem Distanzmesser ohne Latte. Zunächst gab er die gebräuchliche Eintheilung der Distanzmesser an



und erklärte kurz die Eigenthümlichkeit des Reichenbach'schen Distanzmessers mit Latte. Die Herstellung eines Distanzmessers ohne Latte wird von Vielen immer noch für kaum ausführbar gehalten. In dem vorgeschlagenen Instrumente bildet die Entfernung zweier Convergierender Spiegel von einander die Grundlinie des der Messung zum Grunde liegenden Dreieckes; beide sitzen natürlich an demselben Instrumente, der eine ist fest, der andere drehbar, und zwar liegt seine Drehbare nicht weit von der geometrischen Ase entfernt. Beide Spiegel werfen das Bild des beobachteten Punctes in ein Fernrohr, welches in gewöhnlicher Weise im Innern einen Vertikalfaden hat. Die Drehung des beweglichen Spiegels wird durch eine Mikrometerschraube bewirkt, durch welche zugleich ein Zeiger an einer geraden Skala bewegt wird. Stellt man nun den beweglichen Spiegel so, daß die beiden Bilder des beobachteten Punctes zugleich von dem Faden im Rohre gedeckt werden, so giebt der Zeiger an der Skala die Entfernung des beobachteten Punctes vom Standpuncte des Beobachters an. Die Skala selbst wird am einfachsten empirisch festgestellt werden.

Hr. Gräb erklärte darauf eine Einrichtung, die er bei dem Manometer seines Dampfkessels anzuwenden gedenkt. Das Manometer ist ein gewöhnliches Luftmanometer; durch Anbringung eines Dreiveghahns soll aber erreicht werden, daß der richtige Gang des Manometers leicht und schnell controlirt werden kann, und daß eine etwa nöthig werdende Auswechslung der Manometerrohre leichter ausführbar ist. Hieran knüpfte Hr. Dir. Schrader zum Schluß eine Uebersicht der verschiedenen Manometer-Construktionen bei stationären und Lokomotiv-Dampfmaschinen und ging näher auf die Vorzüge ein, die das Differenzial-Manometer vor dem gewöhnlichen Luft-Manometer hat.

In der am 12. Februar stattgehabten und zahlreich besuchten Generalversammlung wies der Vorsitzende, Hr. Stadt-Baumeister Weise, zunächst auf zwei aufgestellte Springbrunnen hin, deren einer, von Hrn. v. Kinne konstruirt, schon in einer früheren Sitzung, am 1. Juli v. J., vorgezeigt worden war, der andere aber, von Hrn. v. Zabel sehr zweckmäßig gebaut, zum ersten Male ausgestellt wurde, bezeichnete beide als ganz erfreuliche Erfolge der durch die Gesellschaft gefundenen Anregung und setzte in aller Kürze die Einrichtung des letzteren auseinander. Es wird bei diesem das Wasser durch die eigne Schwere eines mit Blu-

men besetzten Tisches aus einem Schlauche von Kautschuk zum Steigen gebracht, und es kann, sobald das Ausströmen des Wassers nach und nach aufhört, vermittelft zweier Schrauben die Tischplatte sofort wieder in die Höhe geschoben und dadurch dasselbe Wasser von Neuem zum Aufsteigen veranlaßt werden. — Der selbe empfahl sodann nochmals mehrere ausgelegte Proben der Holzschneidekunst von Hrn. Weber auf Maschinen gefertigt, zur besonderen Beachtung und machte auf einige recht niedliche Sachen, Kästchen, Leuchter von Holz u. aufmerksam, die er zur Kenntnißnahme von Hrn. Schöttler entliehen hatte.

Hierauf wurden für die statutenmäßig auszuwählenden Vorstandsmitglieder gewählt, resp. wiedergewählt: Hr. Regierungsrath v. v. Boff, und zwar zum Director der Gesellschaft, auf 1 Jahr, die Herren Dir. Schrader, Werner und Zabel auf 3 Jahre und Dr. Schadeberg auf 1 Jahr, die sämmtlich die Wahl anzunehmen bereit waren. (Durch den Vorstand wurde später noch Hr. Mühlenbaumeister Kühl wieder gewählt.) Dann erfolgte durch den Herrn Vorsitzenden die Rechnungslegung und der Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im verflossenen Jahre, die ein recht erfreuliches Resultat lieferten, von dem hier nur erwähnt sein mag, daß nur 14 Mitglieder (größtentheils durch Fortgang von hier, einzelne auch durch Tod) ausgeschieden, dagegen 112 neue Mitglieder eingetreten sind, daß die Gesellschaft jetzt überhaupt 201 Mitglieder zählt und daß namentlich die Bibliothek eine nicht unbedeutende Erweiterung erfahren hat. Der noch vorgelegte Etat für laufendes Jahr wurde in jeder Beziehung genehmigt. Endlich wurden noch einige Doubletten der Bibliothek und mehrere Journale aus den Lesezirkeln zu recht annehmbaren Preisen versteigert.

Dienstag den 17. Febr. fand in dem von der betreffenden Gesellschaft freundlichst bewilligten Saale des Stadtschießgrabens zu Ehren des leider abgehenden, um die polytechnische Gesellschaft hochverdienten Directors, des bisherigen Stadtbaumeisters Weise, ein Abendessen statt, an dem sich, außer sehr vielen Mitgliedern des Vereins auch die meisten Mitglieder der beiden städtischen Behörden theilnahmen, bei dem recht viele herzliche und sinnig bezügliche Toaste ausgebracht wurden, und die ganze herrschende Stimmung dem Zwecke der Versammlung entsprechend und würdig war. Erst in später Abendstunde ging man auseinander.